

Sudhoffs Archiv

Band 97 · 2013 · Heft 2

Franz Steiner Verlag



**Zeitschrift für
Wissenschaftsgeschichte**

HERAUSGEGEBEN VON

Klaus Bergdolt
Olaf Breidbach
Heiner Fangerau
Dominik Gross
Ulf Hashagen
Klaus Hentschel

REDAKTION

Paul U. Unschuld

Christoph J. Scriba (1929–2013)

VON ANDREAS KLEINERT



Mit Christoph J. Scriba, der am 26. Juli 2013 in Hamburg verstorben ist, hat uns ein Kollege verlassen, der die deutsche Wissenschaftsgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt hat und international hoch angesehen war.

Christoph J. Scriba wurde am 6. Oktober 1929 als ältestes von zehn Geschwistern in Darmstadt geboren und wuchs auf in der bis auf die Lutherzeit zurückreichenden Tradition eines protestantischen Pfarrhauses, wo ihm Selbstdisziplin, Pflichtbewusstsein, Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit als Grundlagen der Lebensführung vermittelt wurden. Seine Kindheit verbrachte er ab 1934 in Brensbach im Odenwald, nachdem sein Vater Hans Scriba dorthin versetzt worden war. 1944 zog die Familie nach Gießen, wo er am 6. Dezember 1944 als 15-jähriger die Bombardierung und die fast völlige Zerstörung der Innenstadt sehr bewusst miterlebte. Noch bei seiner Emeritierung 50 Jahre später berichtete er, wie stark ihn dieses Erlebnis erschüttert und geprägt hat.

Im Wintersemester 1949/50 begann er in Marburg mit dem Studium der Mathematik, Physik und Philosophie, das er 1955 in Gießen mit der wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen für diese drei Fächer abschloss. Schon im Studium war bei ihm das Interesse an der Geschichte der Wissenschaften erwacht. In der für das Staatsexamen erforderlichen Hausarbeit im Fach Philosophie untersuchte er die Entstehung eines neuen Wissenschaftsideals in Astronomie und Mechanik im 16. und 17. Jahrhundert, und zwei Jahre später promovierte er in Gießen mit einer Dissertation über James Gregorys frühe

Schriften zur Infinitesimalrechnung. Sein Doktorvater Egon Ullrich verstarb kurz vor dem Termin der Doktorprüfung, und es war für Scriba ein außergewöhnlicher Glücksfall, dass der als Mathematikhistoriker und insbesondere als Leibniz-Spezialist ausgewiesene Joseph Ehrenfried Hofmann bereit war, das Verfahren zum Abschluss zu bringen. Hofmann wurde sein mathematikhistorischer Mentor und Förderer, wofür Scriba ihm sein Leben lang dankbar war.

Gießen war nach dem Krieg einer der größten Standorte der US-Armee, und durch die allgegenwärtige Präsenz amerikanischer Soldaten kam Scriba als Schüler und Student noch intensiver als andere seiner Generation mit dem in Berührung, was damals aus den USA nach Westdeutschland importiert und vor allem von Jugendlichen begeistert aufgenommen wurde: von der vom Besatzungssender AFN ausgestrahlten Jazzmusik über amerikanische Filme und das Kulturangebot der Amerika-Häuser bis hin zu Kaugummi und lockeren Umgangsformen.

Diese ersten Amerika-Eindrücke und die Bereitschaft, Auslandserfahrungen zu sammeln, ließen ihn nicht lange zögern, als er nach seiner Promotion die Chance bekam, statt den Referendariatsdienst anzutreten einige Jahre als Fulbright-Stipendiat in den USA zu verbringen. Zusammen mit seiner Ehefrau Inge, die er 1957 geheiratet hatte, ging er noch im selben Jahr als Instructor für Mathematik an die University of Kentucky in Lexington. Es folgten weitere Lehr- und Forschungsaufenthalte an der University of Massachusetts in Amherst und in Toronto, wo er 1961 eine Stelle als Assistant Professor bekam. Dort wurde 1960 der Sohn Friedemann geboren.

1962 ergab sich die Chance zur Rückkehr nach Europa mit der Perspektive auf eine akademische Karriere in Deutschland. Der Astronom und Astronomiehistoriker Bernhard Sticker hatte 1960 mit dem Aufbau eines Instituts für Geschichte der Naturwissenschaften an der Universität Hamburg begonnen und suchte jemanden, der dort die Geschichte der Mathematik unterrichten sollte. Er vermittelte Scriba ein Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das es ihm ermöglichte, zwei Jahre lang in Oxford den Nachlass des Mathematikers John Wallis zu untersuchen. Anschließend kam er, wie Sticker geplant hatte, im Frühjahr 1964 an die Universität Hamburg, zunächst als Lehrbeauftragter und ab Januar 1965 als Wissenschaftlicher Assistent. Im Februar 1966 habilitierte er sich hier mit den Früchten, die er in Oxford gesammelt hatte und noch im selben Jahr unter dem Titel „Studien zur Mathematik des John Wallis (1616–1703)“ veröffentlichte.

In den USA, in Kanada und in England wurde Scriba mit akademischen Normen und Umgangsformen vertraut, die er auch dann beibehielt, als er nach Deutschland zurückgekehrt war, wo die Universitäten bis weit in die sechziger Jahre durch hierarchische Strukturen und Ordinarienallüren geprägt waren. Im persönlichen Umgang mit Kollegen und Studierenden zeigte er die Liberalität, die er in der akademischen Welt Englands und Nordamerikas erlebt hatte.

Nachdem er selbst erfahren hatte, welche Bereicherung eine längere Tätigkeit in einer fremden und anderssprachigen Umgebung darstellt, hat er Doktoranden und jüngere Kollegen – darunter auch mich – immer wieder nachdrücklich ermuntert, solche Chancen wahrzunehmen.

Die Jahre um 1970 waren in der damaligen Bundesrepublik Deutschland eine Gründungs- und Aufbauphase des jungen Fachs Wissenschaftsgeschichte, und entsprechend gut war für jüngere habilitierte Fachvertreter die Aussicht auf eine Stelle an einer Hochschule. Schon

drei Jahre nach seiner Habilitation wurde Scriba 1969 als Ordinarius auf die neu eingerichtete Professur für Geschichte der exakten Wissenschaften und der Technik an der TU Berlin berufen.

Heftiger als an vielen westdeutschen Universitäten manifestierte sich in Berlin die Revolte der später sogenannten 1968er, als Universitäts- und Hörsaalbesetzungen und das Sprengen von Sitzungen zum Hochschulalltag gehörten. Trotz dieser widrigen Begleitumstände gelang es Scriba, die Wissenschafts- und Technikgeschichte in der Westberliner Hochschullandschaft zu verankern und ein Institut aufzubauen, das sich in Berlin neben den später entstandenen oder durch die deutsche Wiedervereinigung hinzugekommenen wissenschaftshistorischen Institutionen wie dem Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität und dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte bis heute behauptet hat. Zwei seiner Berliner Schüler wurden später selbst erfolgreiche Hochschullehrer: Menso Folkerts, der sich 1973 habilitierte, und Eberhard Knobloch (Promotion 1972, Habilitation 1976).

Nach sechs Jahren Pionierarbeit in Berlin kehrte Scriba 1975 als Nachfolger von Bernhard Sticker nach Hamburg zurück. Hier war inzwischen ein neues Universitätsgesetz in Kraft getreten, durch das das in „Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik“ (IGN) umbenannte Institut dem Fachbereich Mathematik zugeordnet worden war. Der Mathematikhistoriker und ausgebildete Mathematiker Scriba wurde dort als gleichwertiger Kollege anerkannt und respektiert, was der Stellung des Instituts im Kreis der anderen mathematischen Institute sehr zugute kam – nicht zuletzt bei der Mittel- und Stellenverteilung. Eine weitere Folge des neuen Universitätsgesetzes war die Einführung von kollegialen Gremien wie dem Fachbereichs- und dem Institutsrat, in denen nicht nur Professoren, sondern auch wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter und Studenten mit Sitz und z.T. auch Stimme vertreten waren. Während sein Vorgänger Sticker sich nur schwer damit abfinden konnte, dass er nicht mehr Ordinarius und ständiger Institutsdirektor war, sondern vom Institutsrat gewählt werden musste oder auch abgewählt werden konnte, hat Scriba die neue Regelung problemlos akzeptiert.

In den zwanzig Jahren zwischen Scribas Amtsantritt und seiner Emeritierung wurde das Hamburger IGN neben dem ähnlich strukturierten Institut der Universität München das führende wissenschaftshistorische Institut in der damaligen Bundesrepublik. Es verfügte über vier Professorenstellen (drei C2 und eine C4) mit den Schwerpunkten Geschichte der Biologie, der Chemie, der Mathematik und der Physik und eine Assistentenstelle. Dazu kamen häufig ausländische Gastprofessoren, die das Lehrangebot bereicherten, sowie eine wechselnde Zahl von Humboldt-Stipendiaten und anderen aus Drittmitteln finanzierten Gastforschern. Ein Höhepunkt war der 18. Internationale Kongress für Wissenschaftsgeschichte, der im August 1989 in Hamburg und München stattfand und an dessen Vorbereitung und Durchführung Scriba als Vorsitzender des Organisationskomitees maßgeblich beteiligt war. Als stellvertretender Sprecher des 1991 unter wesentlicher Beteiligung der Hamburger Wissenschaftshistoriker eingerichteten Graduiertenkollegs „Griechische und Byzantinische Textüberlieferung - Wissenschaftsgeschichte - Humanismusforschung und Neulatein“ trug er entscheidend zum Erfolg dieses über zehn Jahre laufenden Programms bei.

Scriba sah sich selbst immer als Diener im großen Weinberg der Wissenschaft, und sein ganzes Engagement galt der Forschung und der akademischen Lehre. Nach Ämtern und Funktionen im Wissenschaftsmanagement hat er sich nie gedrängt, aber wenn ihm solche Aufgaben angetragen wurden, hat er sich nicht verweigert. In dem Bewusstsein, dass ein

kleines und in seiner Existenz immer wieder gefährdetes Fach einen solchen Einsatz dringend benötigt, hat er sich in zahlreichen herausgehobenen Positionen mit seinem unauffälligen und bescheidenen, aber doch sehr wirksamen und erfolgreichen Auftreten für die Belange der Wissenschaftsgeschichte eingesetzt. Seine zahlreichen Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen in anderen europäischen Ländern und in Nordamerika und die fließende Beherrschung der englischen Sprache prädestinierten ihn geradezu für die Übernahme von Ämtern in internationalen Gremien und Organisationen. So hat er entscheidend dazu beigetragen, dass das Fach an den Universitäten der Bundesrepublik Deutschland als wissenschaftliche Disziplin Fuß gefasst hat und dass die deutsche Wissenschaftsgeschichte international verankert wurde.

Sehr früh hat sich Scriba in der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik (DGGMNT) engagiert. Auf den Tagungen der Gesellschaft hat er zahlreiche Vorträge gehalten, von 1973 bis 1976 war er stellvertretender Vorsitzender und von 1976 bis 1979 ihr Vorsitzender. Von 1972 bis 1979 war er bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Fachgutachter für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik, von 1977 bis 1981 Präsident und anschließend bis 1985 Vizepräsident des Nationalkomitees der Bundesrepublik Deutschland in der Internationalen Union für Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften (IUHPS). Er hat viele Jahre in der International Commission on the History of Mathematics (ICHM) mitgearbeitet; von 1977 bis 1985 war er ihr Chairman.

Seit 1954 leitete Joseph Ehrenfried Hofmann regelmäßig im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach (Schwarzwald) Tagungen zur Geschichte der Mathematik, in deren Planung er Scriba schon früh einbezogen hatte. Seit den späten 1960er Jahren haben Hofmann und Scriba diese Tagungen gemeinsam geleitet, und nach Hofmanns Tod (1973) führte Scriba sie allein weiter und vergrößerte das Spektrum der Teilnehmer und der Themen. Dadurch wurden die Tagungen in Oberwolfach zu einer weltweit einmaligen Einrichtung, die Mathematikhistoriker aus allen Ländern anzog und auch jungen Wissenschaftlern die Möglichkeit bot, ihre Forschungsergebnisse vorzustellen.

Neben seiner Tätigkeit in zahlreichen Beiräten und Stiftungsvorständen (u. a. im Verwaltungsausschuss des Deutschen Museums in München) war Scriba in renommierten wissenschaftshistorischen Zeitschriften und Reihen als (Mit-)Herausgeber tätig: *Arbor Scientiarum* (1971–1986), *Archive for History of Exact Sciences* (1973–1987), *Archives internationales d'histoire des sciences* (seit 1974), *Historia Mathematica* (1974–1976), *History of Science* (1973–1987), *Humanismus und Technik* (1969–1979), *Isis* (1971–1975), *Studia Leibnitiana* (seit 1984), *Sudhoffs Archiv* (1969–1979), *Ganita Bhārati* (seit 1983).

Die große Anerkennung, die Scribas wissenschaftliche Arbeiten gefunden haben, spiegelt sich wieder in den zahlreichen Ehrungen, die ihm zuteil wurden. 1967 wurde er korrespondierendes und 1971 effektives Mitglied der *Académie Internationale d'Histoire des Sciences*; von 1981 bis 1985 war er einer ihrer Vizepräsidenten. 1976 wurde er Mitglied der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften in Hamburg, und 1978 übernahm er den Vorsitz der 1929 gegründeten und 1946 neu konstituierten Jungius-Kommission, die für die Herausgabe der Schriften und Manuskripte von Joachim Jungius zuständig war. 1991 wurde er auswärtiges Mitglied der Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten in Brüssel, 1995 wählte ihn die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zum Ordentlichen Mitglied, und im selben Jahr wurde er Ehrenmitglied der Mathematischen Gesellschaft in Hamburg. Eine besondere Auszeichnung

war die Verleihung der Kenneth-O.-May-Medaille, mit der außerordentliche Verdienste um die Geschichte der Mathematik gewürdigt werden. Scriba erhielt sie 1993 zusammen mit Hans Wußing auf dem 19. Internationalen Kongress für Geschichte der Naturwissenschaften in Zaragoza.

Obwohl er keine familiären Bindungen zur DDR hatte, gehörte Scriba zu denen, die sich mit der Teilung Deutschlands nicht abfinden wollten, eine Einstellung, die unter westdeutschen Intellektuellen der 1970er und 1980er Jahre – zurückhaltend formuliert – nicht immer selbstverständlich war. Unter den Kollegen aus der DDR, mit denen er in jener Zeit in Verbindung stand, ist an erster Stelle der Leipziger Mathematikhistoriker Hans Wußing (1927–2011) zu nennen, dem er u.a. die Teilnahme an Tagungen in Oberwolfach ermöglichte. In den deutsch-deutschen Kontext gehört auch seine Mitgliedschaft in der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, der er mehr als jeder anderen Institution nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen verbunden war. Seit seiner Zuwahl im Jahr 1972 hat er regelmäßig an den Jahrestagungen in Halle teilgenommen, und von 1982 bis 1992 war er Senator und Obmann der Sektion Wissenschafts- und Medizingeschichte.

Seit seiner Berufung nach Hamburg hat er im Rahmen eines geschickt konstruierten Büchertausch-Abkommens die Bibliothek der Leopoldina mit Fachliteratur aus Westdeutschland und dem westlichen Ausland versorgt, was dazu führte, dass vor 1990 viele neuere Werke zu Philosophie und Geschichte der Naturwissenschaften in der gesamten DDR nur einmal – nämlich in Halle – vorhanden waren. Mit welchen bürokratischen Hürden das verbunden war, klingt in seiner Korrespondenz mit der Leopoldina-Bibliothek an, wenn er z.B. im August 1975 ohne in Details einzutreten die Verzögerung einer Buchsendung mit den Worten erklärt: „Wir müssen aus haushaltstechnischen Gründen die Beschaffung um drei Ecken herum vornehmen.“

Noch enger wurde die Zusammenarbeit mit Halle und der Leopoldina nach dem Fall der Berliner Mauer und in den ersten Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung. Von 1990 bis 1998 war er Herausgeber der wissenschaftshistorischen Reihe *Acta Historica Leopoldina*, und 1994 organisierte er zusammen mit Eduard Seidler in Schweinfurt das viel beachtete Symposium „Die Elite der Nation im Dritten Reich: das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus“, wo zum erstenmal eine umfassende Bilanz zum Verhalten der deutschen und österreichischen Akademien in der NS-Zeit vorgelegt wurde. Viele der Beiträge, die dort präsentiert wurden, sind Grundlage und Ausgangspunkt für die Untersuchungen im Rahmen des 2010 begonnenen, von Rüdiger vom Bruch geleiteten Projekts zur Geschichte der Leopoldina im 20. Jahrhundert.

In seinen Arbeiten hat sich Scriba mit vielen Aspekten der Geschichte der Wissenschaften und der Technik beschäftigt. Im Zentrum seiner Publikationen stand die Geschichte der Mathematik, vor allem des 17. bis 19. Jahrhunderts. Schwerpunkte seiner Untersuchungen waren die Arbeiten von John Wallis, Gottfried Wilhelm Leibniz, Isaac Newton und Carl Friedrich Gauß. Doch auch die Unterhaltungsmathematik, mathematische Spiele, das Verhältnis von Mathematik und Musik und viele andere Themen haben ihn interessiert. Ein zentrales Anliegen war für ihn, die Geschichte der Mathematik für die Studierenden der Mathematik und insbesondere für Lehramtskandidaten und Mathematiklehrer nutzbar zu machen. In diesem Zusammenhang entstand „The concept of number“, eine historisch fundierte Einführung in den Aufbau des Zahlensystems, die er 1961 in Toronto für angehende Mathematiklehrer schrieb und die 1968 in der Reihe der BI-Hochschulschriften als Buch erschien.

Neben zahlreichen biographischen Artikeln hat er sich auch intensiv mit methodologischen Fragen der Historiographie der Mathematik befasst. Im Jahre 2001 veröffentlichte er zusammen mit Peter Schreiber eine umfassende, im Springer-Verlag erschienene Darstellung der Geschichte der Geometrie unter dem Titel „5000 Jahre Geometrie. Geschichte, Kulturen, Menschen“, in der nicht nur die innermathematische Entwicklung, sondern auch die Kulturgeschichte der Geometrie behandelt wird. Inzwischen sind drei deutsche Auflagen erschienen, und eine englische Übersetzung ist im Druck. Gemeinsam mit Joseph W. Dauben hat er eine Geschichte der Historiographie der Mathematik herausgebracht, die 2002 im Birkhäuser-Verlag erschien („Writing the History of Mathematics: Its Historical Development“). An diesem Buch waren Mathematikhistoriker aus der ganzen Welt beteiligt, aber Scriba hat wesentliche Teile des Werkes selbst verfasst und die Herstellung des Bandes praktisch ohne fremde Hilfe besorgt.

Nach seiner Emeritierung am Ende des Wintersemesters 1994/95 kehrte er zurück zum Thema seiner Habilitation: dem Werk des englischen Mathematikers John Wallis. Er konnte ein Projekt realisieren, das er schon während seines Forschungsaufenthalts in England in den 1960er Jahren geplant und aufgrund anderer Verpflichtungen immer wieder zurückgestellt hatte: die Herausgabe von Wallis' umfangreicher Korrespondenz. Da Wallis sich nicht nur mit der Mathematik, sondern auch mit vielen anderen Themen beschäftigt hat, ist die Zahl der erhaltenen Briefe viel größer als zunächst erwartet worden war. Gemeinsam mit Philip Beeley konnte er drei umfangreiche Bände des Briefwechsels abschließen, die bei Oxford University Press erschienen sind, und es ist zu hoffen, dass Philip Beeley das Projekt zum Abschluss bringen wird.

Geradezu exemplarisch war Scribas Einsatz für die Betreuung seiner Doktoranden und für eine gewissenhaft durchgeführte akademische Lehre, bei der er nicht nur an seine Zuhörer, sondern auch an sich selbst hohe Anforderungen stellte. Für Studenten und Kollegen war er fast immer zu sprechen, was durch die weit offen stehende Tür seines Büros signalisiert wurde, die nur bei Prüfungen oder Besprechungen geschlossen wurde. „*Ianua patet, cor magis*“ – dieser Leitspruch der Zisterzienser galt im wörtlichen Sinne auch für ihn. Präsenz während des Semesters war im Hamburger IGN oberstes Gebot, und auswärtige Verpflichtungen konnten nur wahrgenommen werden, wenn für Vorlesungen oder Seminare eine Vertretung gewährleistet oder ein späteres Nachholen möglich war. Nie ist eine Lehrveranstaltung aus solchen Gründen einfach ausgefallen.

Um in der Lehre ein möglichst breites Spektrum abdecken zu können, bemühte sich Scriba erfolgreich um die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus benachbarten Fachrichtungen, insbesondere aus der Mathematik und der Technikgeschichte. In diesen Kontext gehören auch die vielen gemeinsam mit anderen Hochschullehrern durchgeführten Exkursionen und Blockseminare in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, im Archiv des Deutschen Museums in München und zuletzt auch in den Franckeschen Stiftungen in Halle. Die aufrichtige Dankbarkeit für dieses Engagement kam in spontanem Kanonsingen zum Geburtstag ebenso zum Ausdruck wie in einem Theaterstück am Ende des Abschiedssymposiums zu seiner Emeritierung, wo als Gelehrte aus vergangenen Jahrhunderten verkleidete Studentinnen und Studenten Streitgespräche führten, die Zitate aus seinen Schriften enthielten, und wo am Ende der mit einem Sturzhelm gesicherte Leonardo da Vinci auf dem angeblich von ihm erfundenen Fahrrad über die Bühne fuhr – eine deutliche Anspielung auf das Verkehrsmittel, mit dem Scriba jeden Morgen von seiner Wohnung ins Institut kam.

Sein ereignisreiches Leben war überschattet von persönlichem Leid. Über viele Jahre hinweg hat er seine schwer erkrankte Frau Inge ohne Klagen und Selbstmitleid gepflegt, und als er kurz nach ihrem Tod von seiner Krebserkrankung erfuhr, hat er unverdrossen weiter gearbeitet und aus den letzten Jahren das Beste gemacht. Zwei Monate vor seinem Tod traf ich ihn zum letztenmal in Hamburg beim jährlichen Empfang des Smith College in Northampton/Massachusetts (USA), an dem er mehrfach als Gastprofessor unterrichtet hatte. Die Erinnerungen an die schönen Jahre in Neuengland wurden wieder lebendig, und als wir uns trennten, war er optimistisch und voller Pläne. So werden ihn viele, die ihn gekannt haben, in Erinnerung behalten.

Andreas Kleinert (Halle)

Für Hinweise und Ergänzungen danke ich Menso Folkerts, Friedemann Scriba und Jost Weyer.